

Zur Führung eines Arbeitsbuches sind noch nicht 21 Jahre alte gewerbliche Arbeiter und Arbeiterinnen verpflichtet. Hierzu gehören Gesellen, Gehilfen, Lehrlinge, Kolonate, Techniker, Arbeiter, gewerbliche Gehilfen, Lehrmädchen, Fabrikarbeiterinnen, Schneiderinnen, Schneider- und Nähermädchen usw. Gleichgültig ist, ob die Genannten Lohn oder Gehalt empfangen oder nicht. Das Arbeitsbuch muß vor Eintritt in die Beschäftigung oder in die Lehre beschafft sein, denn nach den Bestimmungen der Gewerbeordnung muß der Arbeitgeber oder Lehrherr das Arbeitsbuch bei Beginn des Arbeits- oder Lehrverhältnisses einfordern und verwahren; er darf Personen, die noch nicht im Besitze eines Arbeitsbuches sind, nicht beschäftigen. Es empfiehlt sich deshalb, für die nach Oben in das gewerbliche Leben übertretenden Schüler und Schülerinnen jetzt die Beschaffung des Arbeitsbuches vorzunehmen. Die Auf fertigung erfolgt kostenlos. Personen, die in ein Befindlichkeitsverhältnis treten (als Haus-, Stuben-, Küchen-, Kindermädchen, Diener usw.) bedürfen nicht eines Arbeitsbuches, sondern eines Dienstbuches.

† **Sachsens Turnerschaft** hat im ersten Viertel laufenden Jahres eine Zunahme von acht Turnvereinen erfahren. Es traten zehn Vereine ein und nur zwei erklärten ihren Austritt. Ende März schloß die Turnerschaft Sachsens 1122 Turnvereine gegen 1100 Ende März 1904.

† Unter dem im Gefecht am 13. ds. im Afrika Verwundeten befinden sich zwei Sachsen: der Reiter Georg Vaas, geb. am 14. Oktober 1884 zu Leipzig, früher im Telegraphen-Bataillon Nr. 3 (schwer, Schuß in den Unterschenkel), und der Reiter Paul Dietrich, geb. am 7. Dezember 1883 zu Leipzig-Neudorf, früher im Telegraphen-Bataillon 1 (schwer, Schuß in den linken Oberschenkel).

† **Die Vögel beginnen zu nisten** und es ist deshalb am Plage, daran zu erinnern, daß bestraft wird, wer unbefugt Eier oder Junge von jagdbarem Federwild oder von Singvögeln ausnimmt. Um einen in jeder Beziehung wirksamen Schutz der besiedelten Sängler, welche gerade jetzt eifrig mit dem Bau ihrer kleinen Nisthöhlen beschäftigt sind, zu bewerkstelligen, wird es jedoch erforderlich sein, daß Schule und Haus, sowie überhaupt jeder Erwachsene dieselben unter seine Obhut nimmt. In Brandenburg sollen die Dänen, welche den kleinen AVS-Schützen bei ihrem ersten Schulgange erhalten, auf Kosten der Schulkasse beschafft werden.

**Leipzig.** Eine aufregende Szene spielte sich Mittwoch Abend gegen 10 Uhr im Grundstücke Südrstraße 7 ab, in welchem nach seiner am 17. Februar erfolgten Entlassung aus dem Zuchthause der Arbeiter Hermann Fiebert aus Pegau wohnt, der wegen eines Ver brechens gegen einen Geldbriefträger 12 Jahre lang in Waldheim hinter schwebischen Gardinen gewirkt hat. Frau Fiebert war des Alleinseins müde geworden; sie hatte sich auf Grund der Verurteilung von ihrem Manne scheiden lassen und war in Liebe zu einem Magdeburger Schneider namens Wildbrodt entbrannt, dem sie nach Berlin folgte. Raum aber war ihr erster Mann aus dem Zuchthause zurück, erwachte die erste Liebe wieder in ihrem Herzen und sie lebte nach hier zu Fiebert zurück. Darob ergrimmte der Schneider, und nachdem er vergeblich seine Frau zur Rück-

kehr aufgefordert hatte, fuhr er selbst nach Leipzig, um die Ungetreue von seinem Nebenbuhler zu reklamieren. Er fand die Gefaschte nicht in der Wohnung, wartete aber auf sie und als deren Heimkehr erfolgte, entspann sich ein hitziges Wortgefecht, welches der Schneider damit endete, daß er einen scharf-geladenen Revolver zog und auf Fiebert einen Schuß abgab, ohne ihn zu treffen. Nun mengte sich die Polizei in den Streit um die ehrsame Frau Fiebert-Wildbrodt und verhaftete die beiden Räter derselben.

**Leipzig.** Der Straßenbahnkassierer G. rief am 10. Dezember einem Trupp Rekruten zu: „Singt lieber den Sozialistennarsch!“ (Die Leute sangen das alte Lied: Soldaten leben, das heißt lustig sein.) Der führende Unteroffizier erwiderte dem Regiments-Kommandeur Meldung von dem Vorfall und dieser stellte Strafantrag wegen Beleidigung und Aufforderung zum Ungehorsam. Wegen des letzteren Delikts ward der Kassierer freigesprochen, da dessen Vorgehens bezeugen, daß er kein Sozialdemokrat sei; wegen der Beleidigung wurde er mit 30 Mark Geldstrafe belegt.

**Leipzig.** Im Stadtverordnetenkollegium stimmten die Sozialdemokraten gegen die Bewilligung von 5000 Mark für die öffentliche Schülerfeier, weil man die Gewerkschaften nicht zur Teilnahme an derselben eingeladen hatte.

Auch in **Leuzsch** wird am Schillergedenktag eine Schillerlinde gepflanzt werden, und zwar auf dem Platz am Bahnhofsraum.

**Weißenhof.** Sehr enttäuscht von ihrer Keckheit dürften drei Jungen sein, welche vor einigen Tagen von hier das Weite suchten, nachdem der eine derselben sich unberechtigter Weise von zu Hause mit 20 Mark Reisegeld versehen hatte. Vielleicht vermuteten sie in Amerika bei Venedig das gleichnamige „Colorado“ so mancher Ausreißer drüber über dem großen Wasser; doch sollte ihrer Abenteuerlust bald ein Ziel gesetzt werden, denn schon in Venedig machten sie sich durch ihre Selbstaufgaben so auffällig, daß die Polizei sie in Gewahrsam nahm und wieder nach der Heimat zurück beförderte.

Wie gefährlich es ist, Kinder ohne Aufsicht zu lassen, beweist wieder ein bedauerlicher Fall, der sich am Mittwoch nachmittag in der Familie eines Tischlers in **Burzen** ereignete. Die Mutter hatte ihr ein Jahr altes Söhnchen, das schlief, allein in der Wohnung zurückgelassen und war fortgegangen. Als sie nach Verlauf einer halben Stunde zurückkam, fand sie das Kind tot vor. Dasselbe hatte sich aus seinem Korb erhoben, war auf einen Stuhl geklettert und hier mit dem Hals- und Brustkuchen hängen geblieben, so daß es den Tod infolge Ersticken fand.

In **Muschien** will der Herr Rittersgutsbesitzer Leutnant D. L. Raumann zur Erinnerung an den ersten Besuch des Königs Friedrich August dem Militärverein in Muschien eine neue Fahne stiften. Es wurde ein Komitee aus 16 Mitgliedern gebildet, welches alle nötigen Vorbereitungen zur Fahnenweihe treffen soll. Die Weihe beabsichtigt man am Sonntag, den 27. August abzuhalten. Einladungen will man an sämtliche Militärvereine der engeren und weiteren Umgebung ergehen lassen.

**Döbeln.** Die von den hiesigen Bauarbeitern in die Wege geleitete Lohnbewegung

hat sich infolgedessen verschärft, als die Maurer, nachdem sie das Angebot der Meister abgelehnt haben, jetzt von den Unternehmern 32 Pfg. Stundenlohn und 10 stündige Arbeitszeit fordern.

**Waldheim.** Die hiesige Ortskrankenkasse habe mit ihren Kassierern einen Vertrag abgeschlossen, nach welchem die Pauschale pro Jahr und Kassiermitglied, gleichviel ob dieses verheiratet oder nicht, 4 Mk. betragen sollte. Dabei war Familienbehandlung bis zu 13wöchiger Dauer vorgesehen. Diesem Vertrag hat jedoch der ärztliche Bezirksverein Döbeln die Genehmigung verweigert. Den zur Waldheimer Ortskrankenkasse zugelassenen Ärzten wurde aufgegeben, mit der Kasse einen standeswürdigen Vertrag abzuschließen und diesen dem ärztlichen Bezirksverein zur Prüfung bzw. Genehmigung vorzulegen.

**Waldheim.** Laut Beschluß der städtischen Körperschaften sollen auch dieses Jahr allen Veteranen oder deren Witwen auf Ansuchen die städtischen Steuern und das Schulgeld teilweise oder ganz erlassen werden. Bedingung ist, daß das Einkommen nicht über 1200 Mk. beträgt und die Betroffenen bereits 8 Jahre am Orte wohnen.

**Reichen.** Ein weiteres Mißverständnis ereignete sich dieser Tage auf dem hiesigen Bahnhofe. Ein auswärtiger Gendarm hatte bei dienstlichen Verbindungen auch seine hier wohnenden Eltern besucht. Als er abends von seinen Eltern begleitet, wieder abreisen wollte, glaubte der diensthabende Schaffner, der Gendarm sei der Transporteur der beiden besuchten Leute und rief ihm zu: „Bitte Gefangenentransport hierher!“

In **Niesa** erzielte im letzten Jahr die Sparkasse einen Reingewinn von 84 190 Mk. Der Gemeinderat zu **Wiesenthal** übertrug dem Diplom-Ingenieur Saalbach in Dresden die Gesamtausführung der Wiesenthaler Wasserversorgungsanlage. Mit dem Bau soll jetzt begonnen werden.

**Dresden.** Als Se. Majestät der König am Freitag Mittag vom Schlosse her die Sophienstraße passierte, traten einige des Weges kommende jüngere Kurrendaner und Klummen der Kreuzschule zur Seite auf die Straße, nahmen ihre Hüte wie auf Kommando ab und machten dazu vor dem Monarchen eine tadellose Verbeugung. Sichtlich erfreut trat dieser zu den Schülern heran und fragte sie, welche Schule sie besuchten. Auf die prompte Entgegnung: „Die Kreuzschule, Majestät!“ erwiderte der König: „Ich freue mich über Eure Höflichkeit, wenn alle Schüler so höflich wären, wäre es schön.“ Die kleinen Burischen waren natürlich nicht wenig stolz auf dieses Lob aus königlichem Munde.

**Dresden.** Aus Mitgliedern der beiden sächsischen Ständekammern ist ein Komitee zusammengetreten, um einen Landesausflug zur Errichtung eines Denkmals für König Georg zu bilden. An der Spitze stehen die Präsidenten der beiden Kammern Dr. jur. o. Graß Könniger, Gypfenz, und Geheimer Hofrat Dr. Wehnert, sowie Oberbürgermeister Geheimer Finanzrat Reuter. Das Denkmal ist als Reiterstandbild gedacht. Ueber die Platzfrage werden wohl noch eingehende Erörterungen stattzufinden haben. Se. Maj. König Friedrich August hat seine Zustimmung zu dem Plane gegeben. Professor Max Baumhach in Berlin — ein geborener Sachs —

ist mit der Herstellung einer Skulptur zu dem Denkmal betraut worden. Der Aufruf des Landesausfluges wird demnächst veröffentlicht.

**Dresden.** Zum Ausstand der Bädergehilfen ist zu melden, daß im Laufe des Donnerstags der Zugang auswärtiger Gesellen derart stark war, daß nicht nur sämtliche offene Stellen besetzt werden konnten, sondern auch mehrere fremde Gehilfen wieder nach ihrem bisherigen Aufenthaltsorte zurückreisen mußten.

Anlässlich der gemeinschaftlichen Schillerfeier, die am 9. Mai in **Löschwitz** und **Blasewitz** stattfindet, soll die uralte historische Schiller-Linde im Valentin-Schiller-Garten mit einer in Kupfer getriebenen Erinnerungstafel geschmückt werden, die nach einem Entwurf der Architekten Sdery-Blasewitz ausgeführt wird. Das historische Körnerhäuschen in Löschwitz, in dem Schiller mehrfach gewohnt hat, wird gleichfalls mit einer Erinnerungstafel geziert, die aus schwedischem Granit hergestellt und von der Gemeinde Löschwitz gestiftet wird. (Dr. K.)

In **Schandau** ist der Betrieb des elektrischen Turmaufzugs von dort nach der Villenkolonie Neu-Schandau-Ostau nunmehr eröffnet worden.

Ein gemächter und strebsamer Geschäftsmann ist zweifellos der Materialwarenhändler **Edert in Wittweida**. In der richtigen Erkenntnis, daß in der gegenwärtigen Zeit derjenige die größte Anwartschaft auf den Sieg im Kampfe ums Dasein hat, der immer was Neues bringt, hatte er ein neues Zugmittel gefunden, das gar nicht übel war. Im Herbst v. J. kaufte er sich elf Lose der Leipziger Wälferschlacht-Lotterie für 30 Mark. Davon offerierte er 10 Stück der geplanten Reklame. Er stellte diese Lose in seinem Schau fenster aus und hing daneben ein Plakat des Inhalts, daß jeder Abnehmer, der auf einmal für mindestens 1 Mk. Waren kaufe, Anteil an den auf die Lose eventuell fallenden Gewinnen habe. Auf die Lose fielen zwei Gewinne: 10 Mk. und 15 Mk. Jeder der berechtigten erhielt denn auch — 38 Pfg. ausgezahlt. Für die nächste im Mai 1905 stattfindende Ziehung derselben Lotterie veranstaltet E. wiederum die Gewinnanteil-Reklame. „Edert System ist neu!“ „Ein Vermögen ohne Kosten zu erwerben!“ „Edert hat Glück!“ „Im Jahre 1904 — 38 Prozent ausgezahlt!“ So lautete die Anpreisung auf dem neuen Plakat. Doch hatte E. die Rechnung ohne den Z 286 des Reichsstrafgesetzbuchs gemacht, der die unbefugte Veranstaltung einer öffentlichen Lotterie unter Strafe stellt. Auf Grund dieser Strafvorschrift wurde E. vom Landgericht Chemnitz zu 30 Mark Geldstrafe oder sechs Tagen Gefängnis verurteilt.

Vor dem Chemnitzer Landgericht stand der in **Augustsberg** wohnhafte Fleischermeister Paul Böhm, um sich wegen fahrlässiger Körperverletzung und Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zu verantworten. Nach dem Verlauf der Beweisnahme ist es erklärt, wie trotz der Fleischbefunde noch Trichinose-Epidemien vorkommen können. Der Meister hatte das Anmelden der Schlachttiere seinem Lehrling überlassen und sich um die Ausführung seiner Anordnung weiter nicht gekümmert. Die Folgen waren denn auch fürchtbar. Das Fleisch eines am 7. Februar d. J. vom Vordring geschlachteten und nicht unterrichteten Schweines war trichinös, und 25 Personen, darunter L.

### Frauenlist.

Roman von Vera v. Barantowski.

20  
„Ich muß, ich muß fliehen!“ dachte sie, indem sie nochmals in den Spiegel einen Blick warf. „Er müßte kein Mensch von Fleisch und Blut sein, wenn er mir widerstehen sollte. Nein, noch niemals ist mir solches geschehen.“  
Elinor sah aber auch wunderbar schön aus. Die langen, schweren Falten des Sammetkleides umschloßen eng ihre Gestalt und man konnte unter dem schweren Stoff ihren schmiegen Körper förmlich atmen sehen.  
„Marja, bleibe hier. Ich bin schnell zurück, vielleicht bedarf ich dann Deiner Dienste!“ Stolz erhobenen Hauptes schritt sie hinaus, Marja in der höchsten Todesangst zurücklassend.  
Ein Wagen brachte das schöne Weib bald nach einem vornehmen, palastartigen Bau.  
Ein Portier näherte sich ihr und blickte erstaunt, als er die vornehme Dame zu solch früher Morgenstunde sah.  
„Ich muß den Herrn Rabinetdrat sprechen.“  
„Der gnädige Herr schläft noch.“  
„So wecken Sie ihn.“  
Der alte Mann, im Dienste dieses Hauses ergraut, blickte forschend auf das schöne Weib, welches so herrlich zu ihm sprach.  
„Gehen Sie und melden Sie, Gräfin Tetichy aus Paris sei hier und begehrt den Herrn Rabinetdrat sogleich zu sprechen!“ Kopfschüttelnd entfernte sich der Alte; doch noch erstaunter kam er mit der Antwort zurück: „Der Herr Fürst lassen die gnädige Gräfin bitten, einzutreten und einen Moment zu warten. Er würde sofort erscheinen.“  
Ein triumphierendes Lächeln huschte über Elinors bleiches Gesicht, sie hatte es ja nicht anders erwartet.  
Ein weites, elegant eingerichtetes Gemach nahm sie auf. Sie ließ sich auf einen Sessel nieder, denn die Angst und Sorge hatten sie ermattet, doch bald richtete sich das schöne Weib empor, denn ihre Latkraft ließ sich so leicht nicht zerstören, und trat an den Schreibtisch des Fürsten.  
Ein rascher Ueberblick, das blieb ihr Auge auf einem Schriftstück haften, welches folgte.  
Sie las und las wieder, ja, es war Wahrheit. Dort stand klar und deutlich: „Verzeichnis der Nihilisten.“  
Elinors Wände richteten sich begehricht auf dieses Schriftstück,

die streckte mechanisch die Hand danach aus, doch rasch zog sie dieses zurück, das Schriftstück war so wichtig, sie mußte es besitzen.

„Niemand sieht es, kein Mensch hat eine Ahnung, wer es genommen hat! Es ist verschwunden, wie so manches in dem geeigneten Augenblick!“ Lang es spöttisch von ihren roten Lippen.  
„Es ist für das Vaterland, um es zu retten aus Elend und Barbarei!“ flüsterte sie dann wieder.  
Da nahen Schritte auf dem Korridor.

Elinor erblöhte, sie sah die weißen Zähne heftig in die Unterlippe, dann ein Grinsen, das Schriftstück war verschwunden.  
Jetzt hielten die Schritte vor der Tür an, Elinor verbarg ihren Raub in der Tasche und atmete frei auf.

„Was verhoffst du mir das Vergnügen, Sie, meine schöne Gräfin, hier zu sehen?“ fragte der eintretende Fürst galant, indem er die Hand des schönen Weibes, welches ihm entgegen lächelte, an seinen Mund führte.  
„Ich bin auf der Durchreise!“ sagte Elinor, ein verführerisches Lächeln zuckte um ihre vollen, granatroten Lippen, „und nahe mich Ihnen, mein Fürst, mit einer Bitte!“

„O, Sie ist schon im Voraus gewährt. Solche schöne Lippen bitten niemals umsonst!“ erwiderte der Fürst, in dessen Herzen sich das von früher schlummernde Interesse für die schöne Frau wieder regte.  
Elinor spielte die Ueberredete und senkte das schöne, stolze Haupt; doch vorher warf sie noch einen ihrer Glublicke nach dem Fürsten. Und wie stets, so blieb er auch dieses Mal nicht ohne Erfolg.

„Nun, Gräfin, was wünschen Sie?“ fragte der Fürst leise.  
Er hatte sich ihrer Hand bemächtigt, er strich leise, zärtlich über das feine Leder der Handschuhe, welche diese aristokratisch schöne Hand eng umspannten.  
„Ach, ich wäge es kaum, Ihnen diese auszusprechen.“  
„Sie tun keine Fehlbite, bei meiner Ehre!“  
Noch einen Glublick, der sein Blut in Wallung brachte und Elinor sagte stehend: „Sie kennen meine seitlichen Lauenen! Ich möchte gern einmal ein russisches Gefängnis sehen. Ich habe so viel schon davon gehört!“

„Erstaunt fuhr der Fürst zurück. „Ein russisches Gefängnis? O Gräfin, dies ist kein Ort für zarte Damen, dort gibt es nur Elend und Grauen!“ antwortete der Fürst, seine stolze Gestalt schüttelnd.  
„Und doch, mein Fürst, bestche ich auf meinem Willen. Sie kennen mich, ich bin unbeglam in dem, was ich mir einmal in den Kopf gesetzt habe. Nun, darf ich auf Ihre freundliche Hilfe rechnen?“  
Wäre der Fürst nicht völlig hingerissen gewesen von Elinors Schönheit und beständigem Liebreiz, so hätte er die Angst lesen müssen, welche ziemlich deutlich auf ihrem Antlitz geschrieben stand. „Ein seltsamer Wunsch! Solche vornehme Dame wie Sie Gräfin, paßt nicht in diese Mauern und doch...“  
Ein Freudenstrahl blitzte in Elinors Augen auf, sie hatte wieder geizigt, nun war alles andere leicht.  
„Nicht wahr, mein Freund, Sie sind so lebendwützig und erfüllen mir diese Laune?“  
„Wah ich nicht, meine schöne Freundin? Wer kann Ihren bitenden Augen widerstehen? Sie wirken berauschend, man muß sich Ihnen fügen!“  
Dann sprachen sie noch länger über Paris und jene schöne Zeit, welche sie zusammen dort verlebten, dann sagte Elinor rasch: „Nun will ich aber aufbrechen. Darf ich um eine schriftliche Erlaubnis für mich und meine Begleiterin bitten? Sie wissen, ich trenne mich niemals gern von ihr.“ Elinor sprach beinahe ängstlich; auf diesem Fuß sah ja ihr ganzer Plan aufgebaut.  
Nachdem übergab er ihr das Schriftstück.  
Elinor betrachtete es genau, dann neigte sie ihr Haupt zum Danke. „Ich danke Ihnen, mein Freund! Leben Sie wohl, noch heute reise ich nach Paris zurück! Kommen Sie bald nach und nochmals besten Dank!“  
Vom Fürsten ehrerbietig bis nach dem hartenden Wagen geleitet, verabschiedete sie sich.  
„Nun, Fedor.“ flüsterte sie, „nun naht die Stunde Deiner Befreiung! Ja, Deine Elinor naht! Sie kommt, sie gibt Dich dem Leben, der Freiheit wieder!“  
Für ihre Ungebild viel zu langsam, bewegte sich der Wagen dahin.  
„Ist mein Plan nicht zu kühn? Nein, nein,“ fuhr sie rasch atmend fort, „er muß gelingen oder ich gehe dabei selber zu Grunde!“

Das alte Schicksal.

Die Tage sind doch niemals so düster, welche die Hälfte.

Wie das Schicksal nun am Ufer des Parks, nirgendso bar, was wuchs dies bebeden?

Wilder Feuer empor, welche standen.

Alles Leben in ihre weißen Schilfsprung, welcher dessen äußerster stand.

Jetzt wucherte dem kleinen Bau ab, welches sich hen, was für gezielte Trautrig neben ihre Wipfel.

Wohin war je jungen Mädchen den leise wogende Und so einston so herrliche über denfenstle.

Rur manchen grauten Dieners Dort am Wü dort konnte man Antlitz des Dieners sich dann langsam wipste.